

Nachzulesen in: Dollinger, B., Schneider, W. (Hrsg.)(2005): Sucht als Prozess. Sozialwissenschaftliche Perspektiven für Forschung und Praxis. VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, S. 239-265

Was ist ´dran am Binge Drinking? Ein Konzepte und seine Hintergründe

Zusammenfassung

„Binge Drinking“ wird als neuer Begriff aus den USA exportiert und ist so neu, dass in den europäischen Diskussionen noch kein allgemeingültiges Verständnis dazu existiert. Setzt man sich mit den amerikanischen Debatten auseinander, so wird deutlich, dass Binge Drinking längst nicht mehr ein Begriff ist, der nur für eine bestimmte Form des Alkoholtrinkens steht. Mit diesem Begriff verbinden sich Wahrnehmungsweisen, Definitionsmuster, Problematisierungsstrategien, Handlungsorientierung für die praktische Arbeit und nicht zuletzt auch Ansätze für Forschung und Evaluierung. Damit wird Binge Drinking eher zu einem Konzept mit vielfältigen theoretischen und praktischen Dimensionen. Es werden wesentliche Aspekte dieses Konzepts skizziert, auf die Ursprünge der Debatten und die Rahmenbedingungen dieser Ansätze sowie auf bereits vorliegenden Erfahrungen und kritischen Einwände hingewiesen. Nahe gelegt wird eine eingehende Prüfung ihrer Transformierbarkeit in die jeweiligen europäischen Alkoholkulturen.

1. Binge Drinking – ein amerikanisches Konzept vor seinem Settle Down?

Wer deutsche wissenschaftliche Publikationen /vgl. Pauly 2003/ und politische Stellungnahmen /vgl. Caspars-Merks 2003, S. 9/ verfolgt, gewinnt den Eindruck, dass ein neuer Begriff Furore macht: „Binge Drinking“. Ursprünglich beschrieb dieser Begriff exzessives Rauschtrinken. Neuerdings wird mit ihm auch ein Umgang mit Alkohol beschrieben, dessen Ziel das absichtliche Betrinken ist oder er wird synonym für hochriskantes Trinken gebraucht. Geschuldet der Tatsache, dass es in der Bundesrepublik Deutschland schon lange keine systematische Forschung zu Trinkkulturen gibt, ist nicht bekannt, ob es sich um ein altes oder tatsächlich neues Phänomen handelt, in welchem Umfang es in welchen Bevölkerungsgruppen verbreitet ist, welche Rahmenbedingungen dieses Trinken hat und mit welchen sozialen Konsequenzen es verbunden ist. Auch Fragen zu den situativen und motivationalen Bezügen, die daran gebundenen Rituale, zu Set und Settings u.ä. müssen für den deutschen Raum offen bleiben.

Die Anregungen, sich mit dem Phänomen des Rauschtrinkens auseinanderzusetzen, kommen aus den USA. Hier wird seit Beginn der 90iger Jahre intensiv über die Trinkkultur von Jugendlichen, speziell von Studenten, debattiert; hier wurden gut ausgestattete Projekte wider dem Binge Drinking installiert, hier sind nicht nur diverse Arbeits- und Koordinierungsgruppen, sondern auch langfristig angelegte wissenschaftliche Projekte etabliert. Binge Drinking ist längst nicht mehr ein Begriff, der nur für eine bestimmte Form des Alkoholtrinkens steht. Mit diesem Begriff verbinden sich Wahrnehmungsweisen, Definitionsmuster, Problematisierungsstrategien, Handlungsorientierung für die praktische Arbeit und nicht zuletzt auch Ansätze für Forschung und Evaluierung. Damit wird Binge Drinking eher zu einem Konzept mit vielfältigen theoretischen und praktischen Dimensionen. All dies sind Gründe genug für das Interesse, dass die amerikanischen Konzepte bei europäischen Wissenschaftlern, Praktikern und Politikern finden.

Die Auseinandersetzung mit dem Rauschtrinken in Deutschland verweist jedoch auf die Gefahr, dass vorschnell bestimmte Muster der Wahrnehmung, Problematisierung und Bearbeitung übernommen werden. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass zwischen den USA und Europa vielfältige kulturelle Unterschiede bestehen, insbesondere im Bereich der Alkoholkultur. Insofern ist angebracht, sich der Ursprünge der Debatten und der Rahmenbedingungen dieser Konzepte zu vergegenwärtigen und die bereits vorliegenden Erfahrungen und kritischen Einwände dazu zur Kenntnis zu nehmen. Sie legen nahe, Konzepte zum Binge Drinking nicht unkritisch zu kopieren, sondern sorgfältig zu prüfen, ob und wieweit es angemessen und erfolgversprechend ist, einen Prozess der Adaption vorzunehmen.

2 Die amerikanischen alkoholpolitischen Rahmenbedingungen

Mitteleuropäer, die aus ihrer Kultur ein relativ frühes Hineinwachsen Jugendlicher in die Alkoholkultur kennen, mögen erstaunt über die alkoholpolitische Strenge sein, mit der das Alkoholtrinken in den USA im Allgemeinen und für Jugendliche im Besonderen geregelt ist.¹ In Deutschland gestaltet sich die Näherung an das Alkoholtrinken in der Regel in vielen kleinen Schritten, beginnend in den Herkunftsfamilien und ist mit 16 Jahren und dem erlaubten Trinken in der Öffentlichkeit weitgehend abgeschlossen. Dieser Prozess ist in den USA weit restriktiver: In den meisten amerikanischen Staaten ist das Alter für das Alkoholtrinken in der Öffentlichkeit auf 21 Jahre festgelegt. Verstöße gegen die Gesetze zum „Underage Drinking“ werden, auch das anders als in Deutschland, keinesfalls als Kavaliersdelikt übersehen. Zu diesen ermittelt die Polizei aktiv sowohl an öffentlichen als auch an privaten Plätzen (Bar, Restaurant, Diskothek, private Party), wobei dazu auch verdeckte Ermittler eingesetzt werden. Verstöße gegen diese Gesetze werden empfindlich bestraft. Wer z. B. erstmals als Underage Drinker erwischt wird, muss im Staat Delaware zwischen \$ 200-\$ 500 Strafe zahlen und verliert seine Fahrerlaubnis für 30-180 Tage.

Ein Blick auf die in Zusammenhang mit dem Underage Drinking formulierten Delikte verdeutlicht, dass nicht nur Jugendliche für einen Gesetzesverstoß bestraft werden. Auch Erwachsene, die das Beschaffen oder Underage Drinking unterstützen, geraten in das Visier der Strafverfolgung. So wird das Kaufen oder Besorgen von Alkohol für Underage Drinker mit einer Geldstrafe zwischen \$ 200-\$ 1000 und zusätzlich dazu angedrohten 30-60 Tagen Inhaftierung bestraft. Wer Eintrittsgelder für eine Party nimmt, um seinen Gästen Alkohol anbieten zu können, muss mit 3-6 Monaten Freiheitsstrafe rechnen.

Sanktionen treffen auch Eltern von Underage Drinker². So ist das Trinken von Alkohol in der Öffentlichkeit Jugendlichen auch in Begleitung ihrer Eltern nicht erlaubt; bestraft werden Eltern, die ihren Kindern innerhalb der Familie das Trinken gestatten, wenn dies in der Folge durch unangemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit, Autofahren unter Alkoholeinfluss oder durch einen Unfall offenkundig wird.

¹ Hinweise auf das Stimmungsbild in bezug auf das Alkoholtrinken vermitteln folgende alkoholpolitischen Gesetze: Unabhängig vom Lebensalter zahlt jeder, der mit einem geöffneten alkoholischen Getränk auf der Straße oder auf dem Bürgersteig angetroffen wird, \$ 50 Strafe; wer selbst oder als Mitfahrer im Auto mit einem geöffneten alkoholischen Getränk angetroffen wird, zahlt zwischen 100 und 2000 \$ Strafe.

² Im September 2003 berichteten die lokalen Zeitungen Delawares über den Gerichtsprozess gegen die Mutter eines jetzt 19jährigen, die zur Silvesterfeier ihres Sohnes Alkohol bereitgestellt hatte. Sie hatte die Jugendlichen lediglich darauf hingewiesen, sich nicht zu betrinken. Offenkundig ist diese Tat geworden, weil ihr Ehemann eine 14jährige auf der Party sexuell belästigt hatte - gegen ihn läuft ein entsprechendes Gerichtsverfahren. Die in den Medien als „Party-Mom“ titulierte Frau ging gegen ein erstes Urteil von 23 Monaten Gefängnis, 2 Jahren Bewährung und \$ 500 Geldstrafe vor und hofft auf ein milderes Urteil. Der Staatsanwalt äußerte sich jedoch dahin, dass er für eine höhere Strafe plädieren wird – es drohen 14,5 bis 29 Jahre Freiheitsentzug /Keith 2003/.

Dem Abstinenzgebot für Underage Drinking entspricht auch die Regelung, im Umkreis von Schulen und Universitäten sowie in Supermärkten keine alkoholischen Getränke verkaufen zu dürfen. Das Verbot schließt auch Automaten für alkoholische Getränke ein. Der Kauf alkoholischer Getränke ist nur in speziell ausgewiesenen Geschäften (Liquor Shops) möglich, deren Gewinnerwirtschaftung durch hohe Lizenzgebühren beschnitten ist.

Die „Liquor Shops“ unterliegen zugleich einer Reihe von Auflagen, deren Einhaltung streng geprüft und durch Sanktionen eingefordert wird: Wer den Verkaufsraum unter 21 Jahren allein oder in Begleitung eines Erwachsenen betritt, wird mit einer Geldstrafe zwischen \$ 200- \$ 1000 Dollar bestraft; zusätzlich können 30-60 Tage Haft verhängt werden. Die Mitarbeiter in Liquor Shops sind, bei Androhung einer Geldstrafe von \$ 50, verpflichtet, Jugendliche unter 21 Jahren des Geschäfts zu verweisen. Das Personal ist weiterhin verpflichtet, das Lebensalter von Kunden zu prüfen, deren Lebensalter auf bis zu 30 Jahre geschätzt werden könnte. Die Geldstrafe für den Fall eines Versäumnisses richtet sich nach dem Vorjahresumsatz. Sie kann damit immens sein, wenn der Shop hochfrequentiert ist - ein Fakt, der allerdings auch die Wahrscheinlichkeit einer Nichtkontrolle steigert. Wird an Jugendliche unter 21 Jahren oder an Erwachsene in Situationen Alkohol verkauft, die deutlich für dessen Weitergabe an Jugendliche sprechen, kann der Geschäftsinhaber mit einer Geldstrafe von \$ 250- \$ 500 bestraft werden.

Diese weitreichenden Auflagen und harten Sanktionen gekoppelt mit einer intensiven Kontrollpraxis mögen ein Grund dafür sein, dass in einer Studie relativ wenige Studenten angaben, ohne Identitätskontrolle Alkohol in Liquor Shops (25 %) oder Bars und Restaurants (36 %) kaufen zu können /vgl. Harvard School 2001/.

Unabhängig davon, dass die Gesetze in bezug auf den Alkoholkonsum und seine altersmäßige Reglementierung in den einzelnen US-Bundesstaaten jeweils etwas unterschiedlich ausgestaltet sind, verdeutlicht dieser am Beispiel Delawares vorgenommene kurze Überblick dennoch, wie sehr sich die alkoholpolitischen Intentionen von denen Deutschland unterscheiden. Die skizzierten Rahmenbedingungen mit Fokus auf die konsequente Durchsetzung von Prohibition bei Jugendlichen unter 21 Jahren bleiben nicht ohne Einfluss auf die jugendliche Alkoholkultur.

3 Zur Alkoholkultur in amerikanischen Schulen und Universitäten

Die Erfahrungen mit der amerikanischen Prohibition für Underage Drinking zeigen, dass sie den Einstieg in und die Entwicklung von gewohnheitsmäßigem Alkoholtrinken vor dem 21. Lebensjahr nicht verhindern.

Einstiegsalter und Verbreitung des Trinkens

In einer für den Bundesstaat Delaware repräsentativen Studie berichteten 25 % aller Schüler der 5. Klasse, 57 % der 8. Klasse und 77 % der 11. Klasse bereits Alkohol getrunken zu haben³. Einen regelmäßigen Alkoholkonsum (Monatsprävalenz) gaben 25 % der Schüler der 8. Klasse und 44 % der 11. Klasse an. Binge Drinking – für diese Altergruppe definiert als drei und mehr Drinks pro Trinksituation in den letzten zwei Wochen – legten 12 % der 8. Klasse und 32 % der Schüler und 26 % der Schülerinnen der 11. Klasse offen /vgl. Gealt et. al. 2001, S. 4/.

Diese Prävalenzen unter Schülern Delawares entsprechen etwa dem Durchschnitt der USA. Auf nationalem Niveau wird davon ausgegangen, dass 19 % des gesamten Alkoholverbrauchs von unter 21jährigen konsumiert wird; dass 91 % aller Schüler am Ende ihrer Schul-

³ Das durchschnittliche Lebensalter der Schüler und Studenten entspricht etwa dem ihrer deutschen Altersgenossen: 5. Klasse = ca. 10-11 Jahre, 8. Klasse = 14-15 Jahre und 11. Klasse = 16-17 Jahre, Studenten = 18-24 Jahre

zeit (12. Klasse) Alkohol trinken und 31 % im zurückliegenden Monat mindestens ein Mal Binge Drinker waren /vgl. Bollinger et al. 2003/.

Die große Verbreitung des Alkoholkonsums setzt sich auch unter Studenten fort. Eine Zeitintervallstudie an der University of Delaware in Newark, ein Studienort mit mehr als 24.000 Studierenden, verdeutlicht, dass auch in dieser Gruppe die Abstinenzrate mit 10 % sehr niedrig ist – angesichts 64 % Underage Rate der Untersuchungsstichprobe erstaunlich /vgl. Harvard School 2003/!

Die Mehrzahl der Studierenden trinkt und bevorzugt dabei insbesondere Bier (57 %) und Spirituosen (27 %), die auch als Mixgetränke getrunken werden – andere Alkoholika spielen eine untergeordnete Rolle /ebenda/. Bezogen auf die Trinkmenge waren 33 % der Befragten gelegentliche Alkoholkonsumenten und 57 % Binge Drinker – für diese Altersgruppe wurde Binge Drinking definiert als das Trinken von fünf (Männer) oder vier Drinks (Frauen) pro Trinksituation 1-2 Mal in den zurückliegenden zwei Wochen. Weiter differenziert waren 20 % der Befragten gelegentliche Binge Drinker (1-2 Mal in den zurückliegenden Wochen) und 37 % regelmäßige Binge Drinker (3 Mal oder öfter in den zurückliegenden Wochen oder durchschnittlich mehr als ein Mal pro Woche) /ebenda/.

Zugänglichkeit von Alkohol

In bezug auf die Wirksamkeit der Prohibition für Underage Drinking sind die Aussagen zur Beschaffbarkeit von Alkohol beachtenswert: 15 % der Schüler der 5. Klasse, 24 % der 8. Klasse und 52 % der 11. Klasse wissen, wo sie Alkohol kaufen können – ein durchaus relevanter Teil der Schuljugend. Diesen Berichten zufolge wissen die befragten Schüler allerdings vergleichsweise besser, wo sie Zigaretten (35 % der 8. Klasse und 64 % der 11. Klasse) und Marihuana (40 % der 8. Klasse und 68 % der 11. Klasse) kaufen können /vgl. Gealt a.a.O., S. 47-49/! Auch unter den befragten Studenten gaben 88 % an, sich leicht oder sehr leicht Alkohol beschaffen zu können /Harvard School 2003 a.a.O./.

In diesen Befunden wird deutlich, dass mit der amerikanischen Prohibition die Zugänglichkeit zu Alkohol so verändert wurde, dass es für Jugendliche unter 21 Jahren schwer, aber nicht unmöglich ist, sich Bezugsquellen für Alkohol zu erschließen. Auf das Einstiegsalter und die Verbreitung des Alkoholtrinkens unter Jugendlichen haben diese Bemühungen jedoch wenig Einfluss. Interessanterweise entsprechen diese Prävalenzen etwa den Informationen, die zum jugendlichen Trinken in Deutschland bekannt sind /vgl. BzGA 2001/.

Insofern deutet sich an, dass die alkoholpolitischen Bemühungen in den USA nur begrenzt die Verbreitung des Trinkens unter Jugendlichen zu beeinflussen vermögen. Selbst in Bundesstaaten wie Delaware und in Universitätsstädten wie Newark, in denen die prohibitiven Ansätze durch landes- und universitätseigene Gesetze in den letzten fünf Jahren mehrmals verschärft wurden /vgl. Finkelman 2002/, blieben die Prävalenzraten zum Alkoholtrinken in allen Altersgruppen relativ konstant /vgl. Gealt a.a.O., S. 3/.

Jugendliche Trinkkultur

In Anbetracht der fraglichen Wirksamkeit in bezug auf Einstiegsalter und Verbreitung des jugendlichen Trinkens lassen sich jedoch eine Reihe Hinweise finden, die die Wirkungen der alkoholpolitischen Maßnahmen in Hinblick auf Set und Setting hinterfragen lassen: Jugendliche umgehen die Regelungen nicht allein dadurch, dass sie Freunde und ältere Geschwister um den Kauf von Alkohol bitten (77 %), Eltern haben, die ihren Kindern Alkohol überlassen (19 %), oder nachlässige Mitarbeiter in Liquor Shops finden (8 %). Zu den „Beschaffungsstrategien“ gehören auch Täuschungen, Urkundenfälschungen und schwarzmarktähnliche Quellen: 77 % beschafften sich Alkohol über ältere Studierende, 52 % über Gleichaltrige (!), 12 % durch gefälschte Identitätspapiere oder erhielten Alkohol von Fremden, die älter als 21 Jahre waren (5 %) /vgl. Harvard School 2003 a.a.O./ - Delikte, die als Verstöße gegen die

Alkoholgesetze und als kriminelle Delikte doppelt bestraft werden. Es darf also nicht übersehen werden, dass die prohibitiven Bemühungen Jugendliche eher in kriminelle Handlungen zur Beschaffung von Alkohol drängen, als dass sie tatsächlich Abstinenz einfordern.

Da der Alkoholkonsum Jugendlicher in der Öffentlichkeit strafverfolgt wird, weichen Jugendliche zum Trinken auf weniger kontrollierte Bereiche wie Parks, Strände, Parkplätze und Friedhöfe aus /vgl. Weitzman, Nelson, Weichsler 2003/. Diese Effekte lassen sich auch für Studenten der University of Delaware aufzeigen – eine Ausbildungseinrichtung, die seit mehr als sieben Jahren mit eigenen Projekten und vor allem mit stetig verschärften universitätseigenen Strafen gegen ihren Ruf als „Party-Universität“ kämpft /vgl. Building Responsibility Coalition.2003/.

Die regelmäßigen, auch universitätsinternen Kontrollen und Sanktionen haben offensichtlich dazu geführt, dass Studierende in ihrer gewohnten Umgebung mehrheitlich damit rechnen, dass Underage Drinking bekannt wird: So berichteten die Befragten eine hohe Wahrscheinlichkeit entdeckt zu werden, wenn sie in ihrem Studentenzimmer (45 %) und auf Feiern im Studentenwohnheim (58 %) Alkohol trinken; eher sicher fühlen sie sich dagegen auf Parties (19 %) und in Bars (34 %) außerhalb des Campus´ sowie auf Feiern ihrer Studentenverbindungen (26 %) /vgl. Harvard School 2003 a.a.O./. Letztere scheinen auch die Orte zu sein, an denen es für Underage Studenten sehr leicht ist, ohne Identitätskontrollen Zugang zu Alkohol zu bekommen (87 %). Im Gegensatz dazu berichteten nur 36 % der Befragten eine leichte Beschaffung in Restaurants außerhalb des Campus´ und in Liquor Shops (25 %) /ebenda/.

Rückzug aus öffentlichen Räumen

Deutlich wird, dass die alkoholprohibitiven Regelungen amerikanische Jugendliche zwingen, sich zum Trinken in soziale Settings zurückzuziehen, in denen sie sich und ihre Peer Group von Kontrollbemühungen der Erwachsenen abschirmen und vor drohenden Sanktionen schützen können.⁴ Nebeneffekt ist dabei jedoch, dass sie sich damit auch weiteren regulierenden sozialen Einflüssen einer gewachsenen Alkoholkultur entziehen, wie sie in öffentlichen Räumen und an altersmäßig durchmischten Trinkorten offensiv, aber auch subtil gehandhabt werden.

Der Alkoholkonsum an nichtöffentlichen Plätzen und unter die alleinige Regie der Peer Group ist insofern bedeutsam, als in diesem Setting die alterstypische Annäherung an Alkohol durch Probier- und Experimentierkonsum stattfindet. Dazu gehört vielfach auch das punktuelle Überschreiten der eigenen Verträglichkeitsgrenzen. Diese offensichtlich kaum reduzierbaren Effekte des Hineinwachsens Jugendlicher in die Alkoholkultur sind auch aus der deutschen Trinkkultur geläufig – immerhin 60 % deutscher Jugendlicher zwischen 12 und 25 Jahren haben Erfahrungen mit eigener Trunkenheit, 20 % waren sogar schon mehr als sechs Mal in ihrem Leben betrunken /vgl. BzGA a.a.O./.

Das Austesten persönlicher Verträglichkeitsgrenzen ist von den Bedingungen geprägt, unter denen amerikanische Jugendliche trinken. Besonderheiten des Trinkverhaltens ergeben sich z. B. daraus, dass der jugendliche Alkoholkonsum vielfach losgelöst von Aktivitäten erfolgen muss, die das Trinken in der Erwachsenentrinkkultur in der Regel begleiten. Die Kopplung mit anderen Aktivitäten sorgt nicht nur dafür, dass die Motivation und damit auch das Setting des Trinkens diversifiziert und damit die Chance gegeben ist, die Konzentration auf das Trinken und seine psycho-aktiven Effekte aufzubrechen. Mehrdimensional strukturierte Trinksit-

⁴ An der University of Delaware organisieren Studenten in Eigenregie jedes Semester einen Busreise nach Baltimore (Bundesstaat Maryland) – ein Bundesstaat, der Jugendlichen bereits mit dem 18. Lebensalter das Trinken in Bars und Restaurants erlaubt, wenn dazu auch Speisen verzehrt werden. Diese Reise beginnt an einem Freitagabend und bringt die Studierenden nach Ausschankschluss um 1.00 Uhr morgens zurück an ihren Studienort. Im September 2003 starteten 12 vollbesetzte Busse!

tuationen beinhalten zugleich die Möglichkeit, durch Wahl von Ort, Zeit und Arrangement das Trinken in regulierende Normen einzubinden und Aspekte des Genießens alkoholischer Getränke zu vermitteln.

Im Setting, in das sich amerikanische Jugendliche zum Trinken zurückziehen, sind nicht allein wesentliche Voraussetzungen für den Prozess des Genießens von Alkoholika (Zeit, Ruhe, Entspannung, Gelassenheit, Möglichkeiten des Aufteilens der Trinkmenge auf eine längere Zeitspanne, Konzentration auf das Geschehen) eingeschränkt. Losgelöst von anderen Aktivitäten wird auch die Reduktion der Trinkmotive vorangetrieben und ein Fokus auf die psychoaktiven Effekten des Alkohols gefördert.

Konsequenz ist, dass der Rausch nicht Resultat einer punktuell zu offensiven Annäherung an Verträglichkeitsgrenzen ist, die in der Folge besser bekannt sind und stärker respektiert werden. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen wird Trunkenheit für amerikanische Jugendliche offensichtlich zu einem ausdrücklichen Ziel. Deutlich werden dies an den Einstellungen zu und der Verbreitung von Trunkenheit. Befragte Studenten der University of Delaware gaben an, dass sie in den letzten 30 Tagen durchschnittlich 3-4 Mal betrunken waren /vgl. Harvard School 2003/. In Anbetracht dessen, dass nur 14 % nicht wussten, wo ihre Verträglichkeitsgrenze liegt, ist dies eher als gewollt zu werten.

Für den besonderen Stellenwert des Betrunkens spricht auch die Zahl der lebensgefährlichen Alkoholüberdosierungen, die ein medizinisches Eingreifen erforderlich machten. Offiziell wird davon ausgegangen, dass pro Jahr etwa 50 Studenten amerikanischer Universitäten an einer Alkoholvergiftung sterben⁵, weil sie Alkohol zu viel und/oder zu schnell trinken /vgl. Student Health Center 2003/. Dies veranlasste die Universitätsleitung, in einer Kampagne an die Studierenden zu appellieren, sich bei einer Alkoholüberdosis um Rettungsdienste zu bemühen /vgl. Building Responsibility Coalition a.a.O./. In der Folge stieg die Zahl der Rettungseinsätze von 30 Einsätzen im Jahr 1999 auf 69 im Jahr 2002 – ein Phänomen, das zum einen als Erfolg der Aufklärungskampagne gewertet werden kann, zum anderen aber auch das Ausmaß alkoholrelevanter Probleme unter Studenten verdeutlicht⁶.

Wenngleich keine Daten zur Situation unter deutschen Studierenden vorliegen, ergibt sich doch der Eindruck, dass sich das Trinkverhalten und die alkoholbezogenen Probleme amerikanischer Jugendlicher deutlich von ihren deutschen Altergenossen unterscheiden.

Symbolische Aufwertung des Alkoholtrinkens

Studienergebnisse lassen zugleich die Interpretation zu, dass sich unter amerikanischen Studenten das Alkoholtrinken auf besondere Weise symbolisch auflädt. Daran beteiligt sind ohne Zweifel das Setting des kompromisslosen Ausschlusses von Jugendlichen aus der erwachsenen Trinkkultur, der daraus abgeleitete Drang zu bewusstem Normenbruch und zur Provokation der erwachsenen Hauptkultur durch jugendliches Trinken sowie die erzwungene Verheimlichung und das herausfordernde Spiel, entdeckt zu werden.

Die symbolische Aufwertung bestimmter Handlungen durch Jugendliche ist auch in Deutschland bekannt. Sie bezieht sich hier jedoch eher auf illegalisierte Drogen. Diese werden von Jugendlichen vielfach nicht allein wegen ihrer Effekte konsumiert, sondern vor allem in die angestrebten Auseinandersetzungsprozesse zwischen Jugendlichen und Erwachsenen eingebunden /vgl. Kappeler 1991, S. 330/. Ihre Konsumweise ist deshalb eher demonstrativ, um

⁵ In bezug auf die Stichhaltigkeit der offiziellen Angaben sei angemerkt, dass der Tod Jugendlicher durch Alkoholvergiftung in den USA moralisch stark diskreditiert ist. In der Folge wird von einem hohen Dunkelfeld ausgegangen, das auf bis zu 4000 Fälle pro Jahr geschätzt wird /vgl. Youth & Generation X Planner, 2003/

⁶ Für diese Zahlen ist in Rechnung zu stellen, dass das Bekanntwerden einer Alkoholvergiftung mit universitätsinternen Strafen für die Betroffenen empfindlich geahndet wird. Insofern ist von einer eher zögerlichen Inanspruchnahme von Hilfe und erheblichen Anstrengungen in bezug auf ein Nichtoffenbaren entsprechender Vorkommnisse auszugehen – insofern bewerten vorliegende Statistiken die Realität eher unter als über.

beispielsweise eigene Standpunkte, Werthaltungen und kritische Einwände in bezug auf die Erwachsenenkultur zu verdeutlichen oder aber um ein den Erwachsenen vorbehaltenes Verhalten symbolisch vorweg- und für sich in Anspruch zu nehmen.

Der verweigerte Zugang zur Alkoholkultur gibt dem Prozess der symbolischen Aufwertung des Alkoholkonsums unter amerikanischen Studenten scheinbar eine besondere Dynamik. Dafür sprechen nicht allein die Trinkgelegenheiten pro Monat, sondern auch Hinweise auf die Motivlage und die konkrete Ausgestaltung des Trinkens:

- Als Gründe des Trinkens ragen vor allem heraus: „Um zu feiern“ (sehr wichtig 23 %), „Um mit meinen Freunden eine gute Zeit zu haben“ (sehr wichtig 22 %), „Um zu entspannen“ (wichtig 39 %), „Weil es schmeckt“ (wichtig 28 %), „Als Belohnung für harte Arbeit“ (wichtig 26 %). Andere Motive fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. Deutlich wird eine Motivlage, durch die sich der einzelne der Einbindung in die soziale Bezugsgruppe versichert und mit der Gemeinsamkeiten und „studentisches“ Freizeitverhalten zelebriert werden.
- Zum Trinken gehört eine gewisse Exzessivität – ein Kontrast, mit dem scheinbar auf die forderte Enthaltensamkeit in bezug zu Alkohol geantwortet wird: So berichteten 30,7 % der Studenten und 16,5 % der Studentinnen, dass sie in den letzten 30 Tagen mindestens zehn Gelegenheiten zum Trinken nutzten; 47,3 % der Studenten und 42,6 % der Studentinnen nahmen dabei mindestens fünf (Männer) bzw. vier (Frauen) Drinks zu sich; 35,9 % der Studenten und 24,8 % der Studentinnen berichteten, dass sie im letzten Monat mindestens drei Mal betrunken waren – ein Ziel, das 54,4 % der Studenten und 42,7 % der Studentinnen ausdrücklich als Trinkmotiv darlegten /vgl. Wechsler et al. 2000a, S. 205/.
- Die symbolische Aufwertung des jugendlichen Trinkens wird auch in den Normen und Einstellungen deutlich, die sich um Trinkspiele und Betrunkenheit ranken. Aus Sicht deutscher Verhältnisse erstaunt die Zustimmung, die weite Verbreitung und die Exzessivität, die Trinkspiele unter amerikanischen Studenten haben. Studien zeigen, dass in den zurückliegenden vier Wochen 73 % der Studienanfänger und 38 % der älteren Studierenden Erfahrungen mit der eigenen Teilnahme an Trinkspielen hatten, die für 92 % mit Volltrunkenheit endeten /vgl. Crawford, Nellis 1991/. Fast alle Befragten verwiesen darauf, dass unter Studierenden nicht nur Trinkspiele stark bis sehr stark gebilligt werden (94 %), sondern auch ein Alkoholkonsum von 6 Drinks auf einer Party (91 %) und eine betrunkene Rückkehr in das Studentenwohnheim (80 %). Damit erfuhren diese alkoholbezogenen Verhaltensweisen unter den Studierenden die größte Billigung /vgl. Harvard School 2003, a.a.O./.
- Eine symbolische Aufwertung ergibt sich auch daraus, dass sich offensichtlich eine Kultur des „Freihaltens“ jüngerer durch ältere Studierende durchgesetzt hat: 22 % der Studenten berichteten, dass sie für ihre Alkoholika in der Regel nicht zahlen. Das „Ausgeben“ wird nicht allein als eine Möglichkeit praktiziert, die Gesetze zum Verkaufsverbot für Alkohol an Underage Drinker formal zu umgehen. Es liegt auf der Hand, dass in Anbetracht eines strafbewehrten Verhaltens das Spendieren von Drinks auch den Zusammenhalt fördert. Eingebunden in die Wertschätzung von Trunkenheit schafft die Praxis des Freihaltens jedoch zugleich Gruppendruck, der sich in einem Alkoholkonsum niederschlagen kann, der höher als vom einzelnen gewollt ist.

Die jugendliche Trinkkultur unter Bedingungen der Prohibition

In der Gesamtschau drängt sich die These auf, dass sich in den USA zwei voneinander getrennte Alkoholkulturen entwickelt haben: eine legalisierte für Erwachsene⁷ und eine unter den Bedingungen der Prohibition stehende jugendliche. Beide haben kaum gemeinsame Be-

⁷ Aussagen zur Alkoholkultur der Erwachsenen in den USA können an dieser Stelle nicht getroffen werden.

zugspunkte, sondern stehen sich durch den strikten Ausschluss Jugendlicher eher konträr gegenüber.

Die opponierende Stellung der jugendlichen Alkoholkultur führt augenscheinlich zu einer symbolischen Aufwertung jugendlichen Trinkens und legt nahe, konträre Maßstäbe und Trinkmuster zu inszenieren. Diese werden vor allem über ein „jugendtypisches“ Alkoholtrinken stilisiert, das mit seinen Normen und Werthaltungen, Set und Setting sowie mit den konsumierten Mengen die Erwachsenen ernsthaft provoziert.

Damit dominieren in der jugendlichen Alkoholkultur eher Maßstäbe, die eine problematische Aufwertung des Alkoholtrinkens festschreiben. Durch die Prohibition ausschließlich auf ihre Peer Group verwiesen, ist es für amerikanische Jugendliche jedoch schwer, diese Überbewertung des Alkoholtrinkens zu korrigieren und Maßstäbe zu entwickeln, die ein weniger exzessives und riskantes Trinken beinhalten.

In Anbetracht der geltenden Gesetze reduzieren sich kontrollierende Eingriffe der Erwachsenen in der Regel auf die kompromisslose Durchsetzung von Abstinenz für „Underage Drinker“. Sie bieten damit kaum Hilfestellungen, die entwickelten Werte, Einstellungen und Normen des jugendlichen Trinkens zu korrigieren. Wegen des strikten Ausschlusses vom Alkoholkonsum werden Kritik und Forderungen nach einer Verhaltensänderung von den Jugendlichen aus Prinzip als nichtakzeptabel zurückgewiesen und hintergangen. Dies auch, wenn die kritischen Einwände durch erhebliche negative physische, psychische und soziale Konsequenzen des Alkoholkonsums begründet sind.

Mit dieser Sichtweise, erscheint die wahrgenommene Diskrepanz in der Bewertung jugendlicher Trinkkultur als durchaus angestrebt: Die aus Perspektive Erwachsener vorgenommene Problematisierung als Missbrauchskultur auf der einen Seite und die aus Sicht der Jugendlichen vorgenommene Idealisierung des exzessiven Trinkens, seine hohe Akzeptanz und soziale Erwünschtheit auf der anderen Seite /vgl. empirische Ergebnisse bei Wechsler et. al. 1994, S. 1677/ erscheinen nunmehr als sich gegenseitig bedingende und ergänzende Gegensätze. Erkennbar wird die Dynamik eines Prozesses, durch die - einem Perpetuum mobile gleich - nicht intendierte Entwicklungen immer wieder angestoßen werden. Augenscheinlich konstruiert sich so ein Kreislauf, der unter den gegebenen Umständen kaum aufzubrechen ist.

Die ohne Zweifel mit dem Rauschtrinken einhergehenden erheblichen gesundheitlichen und sozialen Folgeprobleme sorgen dafür, dass das jugendliche Trinken von den Erwachsenen zwar als nicht akzeptierbare „Rite of Passage“ interpretiert wird. Ein Bezug zu den prohibitiven Rahmenbedingungen wird eher selten hergestellt /Ausnahme vgl. Hanson 2003/.

4 Alkoholbedingte Probleme in amerikanischen Schulen und Universitäten

Der Alkoholkonsum amerikanischer Jugendlichen verursacht eine Vielzahl individueller und sozialer Probleme. Die Verbreitung des Betrunkens beeinflusst insbesondere die jährlichen Raten alkoholbedingter Unfälle und Gewalttaten: ca. 500.000 Studenten erleiden einen alkoholbedingten Unfall; 1.400 Studenten versterben daran; mehr als 600.000 Studenten werden von betrunkenen Mitstudenten tötlich angegriffen; 70.000 Studenten werden Opfer eines alkoholbedingten sexuellen Übergriffs oder einer Vergewaltigung; 150.000 entwickeln alkoholbezogene gesundheitliche Probleme und 25 % der Studenten hatten Probleme mit dem Studium, für die sie als Ursache ihren Alkoholkonsum benannten /vgl. Hingson et. al. 2002, S. 136-144/.

Als ihre wichtigsten alkoholbedingten Probleme benannten Studierende das Versäumen einer Lehrveranstaltung (34 %), das Nichterledigen von Studienaufgaben (27 %), Dinge getan zu haben, die sie anschließend bedauerten (40 %); Fahren unter Alkohol (38 %); nicht zu wis-

sen, wo man ist und was man getan hat (30 %); Ärger mit Freunden (25 %); ungeplante sexuelle Aktivitäten (24 %); ungeschützter Sex (11 %) und Vandalismus (11 %) /vgl. Wechsler et. al. 2000a, S. 73-75/⁸. Zu diesen Problemlagen kommen oft noch Strafen, die sich aus alkoholprohibitiven Gesetzen ableiten. So verwiesen 7 % der befragten Studierenden auf Problemen mit der lokalen und/oder der universitätseigenen Polizei.

Die Wahrscheinlichkeit gleich mehrere dieser Probleme zu haben, stieg mit dem Niveau des Alkoholtrinkens: Gelegentliche Binge Drinker berichteten fünf Mal häufiger als akzeptierte Trinker, mit mehr als fünf alkoholbedingten Problemen belastet zu sein, die Zahl der regelmäßigen Binge Drinker mit einer solchen Problembelastung war sogar um das 21fache höher /ebenda/. Deutlich wird ein klarer Zusammenhang zwischen dem Niveau des Alkoholkonsums des einzelnen und seinen aktuellen alkoholbedingten Problemen.

Die Problembelastung für das soziale Umfeld durch Alkohol hängt davon ab, wie viel stark trinkende Studenten in einer Bildungseinrichtung leben: Eine Studie, die 119 Universitäten aus 39 Staaten umfasste, definierte immerhin für 35 % aller Befragten ein hochbelastetes (mehr als 50 % der Befragten waren Binge Drinker) und für 33 % ein wenig belastetes (bis 35 % der Befragten waren Binge Drinker) studentischen Umfeld.

Im Vergleich zu wenig belasteten Studierenden berichten wesentlich mehr hochbelastete Studenten, während des Studierens oder Schlafens unterbrochen zu werden (71 % High vs. 43 % Low-level Binge Drinking Campus), betrunkene Studierende pflegen zu müssen (57 % vs. 37 %), beleidigt und gedemütigt zu werden (36 % vs. 21 %), ernsthaft zu Streiten (23 % vs. 14 %), sexuell bedrängt zu werden (23 % vs. 15 %), Eigentum demoliert zu bekommen (16 % vs. 7 %) und angegriffen oder geschlagen zu werden (11 % vs. 6 %) /vgl. Wechsler 2000a., a.a.O., S. 75/.

Das exzessive studentische Trinken verstößt demnach nicht allein gegen die moralischen und ethischen Vorstellungen, die in den USA für jugendliches Trinken formuliert wurden. Die sich gegen das prohibitive Alkoholgebot entwickelnde jugendliche Trinkkultur bringt zugleich enorme gesundheitliche und soziale Risiken für den einzelnen hervor und verursacht erhebliche Belastungen für das soziale Umfeld.

5 Studentische Trinkkultur ändern – theoretische Konzepte und ihre praktische Umsetzung

Als Antwort auf die alkoholbedingten Probleme, die seit Beginn der 90iger Jahre zunehmend auch von Berichterstattern aus Forschung und Praxis aufgezeigt wurden /vgl. u.a. Wechsler et. al./, erließ der amerikanische Kongress im Sommer 1998 die sogenannte „Kennedy Resolution“. Mit dieser wurden alle Universitäten angehalten, für ihren Verantwortungsbereich alkoholpolitische Positionspapiere mit folgenden Prinzipien zu entwerfen:

- Entwicklung einer internen Campuspolitik mit dem Ziel der Reduktion des Alkohol- und Drogenkonsums durch eine Arbeitsgruppe, die aus Studierenden, Fakultätsmitgliedern und Verwaltungsangestellten zu bilden ist.
- Schaffung alkoholfreier Unterkünfte
- Durchsetzung einer „Null-Toleranz-Politik“ gegenüber Underage Drinking unter Studierenden und Begrenzung der Möglichkeiten für Fakultätsmitglieder, Mitarbeiter und Alumnis, auf dem Campus zu trinken.
- Strikte Durchsetzung von Strafen für diejenigen, die gegen die Alkoholpolitik auf dem Campus verstoßen.

⁸ Insbesondere in bezug auf die Aussagen der Studierenden zu Nachlässigkeiten in Zusammenhang mit ihren Studienverpflichtungen drängt sich die Frage auf, wieweit das Alkoholtrinken tatsächlich Ursache und wieweit sozial akzeptiertes Alibi mangelnder Studiendisziplin ist.

- Kündigung des Sponsorings von der Sport- und anderen Campusaktivitäten durch die Alkoholindustrie
- Begrenzung des Zugangs zu Alkohol für Underage Drinker auch im Umkreis des Campus` durch die Zusammenarbeit von Universität und Kommune /zit. nach Bishop a.a.O., S. 17/

Deutlich wird, dass der amerikanische Kongress mit dieser Initiative die inhaltliche Ausrichtungen vorgab, mit der Veränderungen im Trinkverhalten der Studierenden vorgenommen werden sollen. Sie zielen im Wesentlichen auf die Durchsetzung von Abstinenz mit Hilfe eines umfassenden Systems von Strafen.

Der „Environmental Approach“

Dieser Vorgaben wurde mit dem Konzept des „Environmental Approach“ konkretisiert. Dieser Ansatz geht auf Erfahrungen mit Antiraucherkampagnen zurück. In diesen wird davon ausgegangen, dass allein die Aufklärung zu gesundheitlichen Gefahren des Rauchens keine grundsätzlichen soziokulturellen Veränderungen im Umgang mit Tabak anzuregen vermag. Erst die konsequente Privilegierung der Interessen der Nichtraucher bei Interessenkonflikten mit Rauchern führe zu deutlichen Veränderungen in den Wahrnehmungsmustern, Werthaltungen und schließlich auch in der Verbreitung des Rauchens /vgl. Wechsler 1995/.

Mit dem Environmental Approach wird riskantes Alkoholtrinken insbesondere als Belastung für das soziale Umfeld wahrgenommen. Aus dieser Perspektive werden Problemdefinitionen vorgenommen und entsprechende Interventionsstrategien abgeleitet.

Dieser Ansatz bietet somit die Chance, eine individualisierende und pathologisierende Sichtweise auf Trinkprobleme in einer Gemeinschaft aufzubrechen⁹. In den Fokus der Aufmerksamkeit gerät nicht mehr der einzelne Trinker, dessen Verhalten als krankheitsbedingt erklärt und therapiebedürftig definiert wird. Mit einer soziokulturellen Wahrnehmung wird das Zustandekommen des Trinkverhaltens als ein komplexes Geschehen verstanden, an dessen Entwicklung ökonomische, kulturelle und soziale Faktoren ursächlich beteiligt sind. Dazu gehören die in einer Gemeinschaft präsenten sozialen und kulturellen Überzeugungen, Normen und Vorstellungen zum Trinken, die staatliche und institutionelle Alkoholpolitik, Werbe- und Marketingpraktiken für den Alkohol u.a.

Die Berechtigung, gegen den riskanten Alkoholkonsum einzelner vorzugehen, wird damit begründet, dass dieses Trinken nicht allein ein Problem für den einzelnen, damit privater Natur ist und in seiner Verantwortung verbleibt. Riskantes Trinken beeinträchtigt vielmehr das Zusammenleben in der Gemeinschaft und tangiert wesentliche Interessen anderer. In diesem Zusammenhang wird auf die sogenannten „Secondhand Effects“ riskanten Trinkens wie Fremdschädigung durch alkoholbedingte Unfälle, körperliche und sexuelle Gewalt, Vandalismus, Zerstörung von Eigentum, Störung anderer sowie auf Beeinträchtigungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verwiesen /vgl. Bishop a. a. O. S. 18/¹⁰.

Viele Universitäten griffen die Grundideen des Environmental Approach in der Hoffnung auf, das problematische Trinken unter den Studierenden reduzieren zu können. Die etwa gleichen Problemlagen und der enge Austausch untereinander sorgen dafür, dass die Art und

⁹ „Wir müssen beispielsweise verstehen, dass die Probleme in Zusammenhang mit Störungen und Vandalismus in den Nachbarschaften direkt mit dem billigen und vielfältigen Alkoholangebot zusammenhängen. Wie also begünstigen Marketingstrategien ein hohes Niveau des Konsums? Wenn wir nur die Konsumenten verantwortlich machen, werden wir schnell von unseren Zielen abkommen.“ /Bishop zit. nach Finkelmann a.a.O. S. 7/

¹⁰ Die Argumentationen, die auf das Recht der Gemeinschaft zu Interventionen in bezug auf das Alkoholtrinken verweisen, greifen ein wesentliches Grundmuster amerikanischer Kultur auf, das eher auf Rechten denn auf Verpflichtungen oder Möglichkeiten basiert und daraus Schlussfolgerungen für das Handeln ableitet /vgl. Budan 2003, S.25/.

Weise, wie dieses Konzept in den einzelnen Einrichtungen umgesetzt wird und welche praktischen Erfahrungen dabei gesammelt werden, etwa gleichartig sind. Die University of Delaware begann bereits 1996 damit, modellhaft Ansätze zur Reduktion riskanten Trinkens unter Studierenden auf dem Campus und in den umliegenden Universitätsstädten zu entwickeln. Den Grundtenor dieser alkoholpolitischen Bemühungen geben die dazu festgeschriebenen Leitsätze wider:

1. Das Wohl der Gemeinschaft ist höherwertig als die Wünsche des einzelnen
2. Die einzelnen haben das Recht auf eigene Entscheidungen dazu, wann und wie Alkohol konsumiert wird, solange dies nicht mit negativen Konsequenzen für andere verbunden ist.
3. Gewalt, Vandalismus und andere Störungen des öffentlichen Lebens, die mit einem starken Konsum von Alkohol verbunden sind, haben ein unakzeptables Niveau erreicht und werden von der Campusgemeinschaft nicht geduldet.
4. Exzessives Trinken ist keine akzeptierbare Entschuldigung für dissoziales Verhalten, Gewalt oder anderes störendes Verhalten.
5. Eine Veränderung der Alkoholmissbrauchskultur hängt letztlich vom Willen des einzelnen ab, seine persönlichen Rechte durchzusetzen, wenn er unter den Folgeproblemen des Trinkverhaltens anderer leidet. /vgl. Bishop a.a.O., S. 19/

Deutlich wird die klare Abkehr von einem Wahrnehmungsmuster, das die persönlichen gesundheitlichen Risiken des Trinkens sowie die Gefahren von Alkoholabhängigkeit thematisiert – ein Fokus, der gegenwärtig in Deutschland eher die Auseinandersetzungen bestimmt. Die Leitlinien spiegeln vielmehr die amerikanische Tradition wider, die persönlichen Rechte des einzelnen und damit auch getroffenen Entscheidungen für das eigene Leben auf besondere Weise zu respektieren. Wohl auch deshalb gehört, anders als in Deutschland, zu den konzeptionellen Leitideen vordergründig nicht die Realisierung moralischer Vorgaben zum Umgang mit Alkohol wie z.B. Alkoholabstinenz oder kontrollierter Konsum.

Dem Grundgedanken des Environmental Approach folgend werden zum Ausgangspunkt des alkoholpolitischen Handelns die Interessen der Gemeinschaft, denen klar eine Präferenz gegenüber den Bedürfnissen des einzelnen eingeräumt wird. Die Funktionalität dieses Ansatzes hängt insofern davon ab, wie die verschiedensten Interessen artikuliert, gebündelt und als Interessen einer Gemeinschaft in alkoholpolitische Aushandlungsprozesse eingebracht werden können¹¹. In der praktischen Umsetzung des Environmental Ansatzes hat die Arbeit von Gremien einen zentralen Stellenwert.

An der University of Delaware arbeiten unter dem Dach der „Building Responsibility Coalition“ insgesamt acht Arbeitsgruppen, die sich schwerpunktmäßig mit jeweils unterschiedlichen Aspekten des studentischen Alkoholtrinkens beschäftigen. Als die wichtigsten Interessenvertreter arbeiten hier zusammen die kommunale politische Führung und Verwaltung, verschiedenste Nachbarschaftsvereine und Bürgerinitiativen, Vermieter studentischer Wohnungen, Polizei, Besitzer von Restaurants, Bars und Liquor Shops, Geschäftsleute im Umfeld des Campus, Vertreter der universitären Verwaltung, Beschäftigte aus Studentenwohnheimen, Fakultätsmitarbeiter, Mitarbeiter aus medizinischen Einrichtungen der Universität und studentische Vertreter.

Mit diesem Mix aus sehr verschiedenen Interessenvertretern wurde es möglich, diverse sozialökologische Faktoren für riskantes studentisches Trinken in den Blick zu nehmen und Veränderungen im soziokulturellen Umfeld vorzunehmen /vgl. Finkelmann a.a.O. S. 7/:

¹¹ So steht beispielsweise in Frage, wie die Interessen der alkoholtrinkenden Gruppen unter den Bedingungen einer Problematisierung, z.T. auch Pönialisierung in den Aushandlungsprozess eingebracht werden können.

- Die Zahl der Geschäfte und Restaurants, in denen der Konsum von Alkohol möglich ist, wurde im Umkreis des Campus´ stark reduziert.
- Ausgehend von der Grundidee, dass die alkoholverursachten Kosten von denen getragen werden sollen, die Alkohol verkaufen, kaufen oder konsumieren, wurden die Gebühren für Verkaufslizenzen von Alkohol innerhalb der Kommune mehrfach angehoben.
- In den Geschäftsbereichen rund um den Campus wurde eine Infrastruktur entwickelt, die sich nicht allein an Studierende wendet, sondern ein durchmisches Publikum aus Alten und Jugendlichen, Studenten und Einwohnern ansprechen will.
- Geschäftspraktiken, die den Alkoholkonsum durch Niedrigpreise fördern (Happy Hours, Sonderangebote, Preisnachlässe), wurden im Umkreis des Campus´ weitgehend reduziert.¹²
- Restaurants mit Ausschanklizenz hatten ihren Charakter als Club oder Kneipe zu ändern, indem Alkohol nur noch in Verbindung mit einem Essen verkauft wird.
- Die Werbung für Alkohol auf dem Campus und seiner Umgebung wurde untersagt. Das schließt auch das Sponsoring studentischer Aktivitäten und Veranstaltungen durch die Alkoholindustrie ein.
- Auf dem Campus werden regelmäßig Kampagnen durchgeführt, in denen die negativen Konsequenzen riskanten Trinkens für das soziale Umfeld problematisiert und mit denen die von Alkoholfolgeproblemen Betroffenen ermutigt werden, sich gegen derartige Belästigungen zu wehren.
- Es wurde ein Kontroll- und Bewertungssystem für studentische Organisationen und Verbindungen in bezug auf den Umgang mit Alkohol eingeführt¹³.
- Die Universität bekennt sich zu einer Politik der „Zero-Tolerance“, die es Studierenden unter 21 Jahren in keinem Fall gestattet, auch in kleinsten Mengen Alkohol zu sich zu nehmen.
- Es wurde ein Reglement von Kontrollen und Sanktionen entwickelt, mit dem insbesondere Underage Dringing unterbunden werden soll. Dazu gehören Zimmerinspektionen in Wohnheimen, Kontrollen studentischer Parties, Personenkontrollen auf dem Campus, Kontrollen der Echtheit der Identitätspapiere u.a.
- Ein System von Strafen, das bei einem ersten Vorfall eine Geldstrafe von \$ 100, die Auflage zum Besuch eines dreistündigen Seminars und die Benachrichtigung der Eltern vorsieht und bei einem dritten Vorfall mit der Exmatrikulation endet, soll auch ältere Studenten anhalten, nicht riskant Alkohol zu konsumieren und Alkoholfolgeprobleme wie Gewalt, Vandalismus und schlechtes Benehmen in der Öffentlichkeit zu unterlassen.
- In bezug auf alkoholrelevante Delikte arbeiten die kommunale und die universitäre Polizei eng zusammen. Vorfälle in der Kommune, an denen Studenten beteiligt sind, werden umgehend der Universität gemeldet, wo sie mit universitätseigenen Maßnahmen zusätzlich sanktioniert werden.
- Eine Arbeitsgruppe entwirft studentische Veranstaltungen, die nicht nur finanziell gesponsert, sondern auch durch Alkoholdelinquenten personell unterstützt werden, die auf diesen Veranstaltungen mitzuarbeiten haben. Die Mindestauflage, um als alternative Veranstaltung gefördert zu werden, ist die Einhaltung von Alkoholfreiheit.
- Ausgehend davon, dass Strafen nur dann effektiv sind, wenn engmaschig kontrolliert und umgehend sanktioniert wird, wurden in der Kommune fünf zusätzliche Polizisten eingestellt, die ausschließlich für die Überwachung der geltenden alkoholbezogenen Gesetze

¹² Nachdem eine Studie erbracht hatte, dass in der Stadt Newark praktisch rund um die Uhr Happy Hours angeboten werden, sind diese nun nur noch zwischen 16.00 und 19.00 Uhr gestattet.

¹³ Im ersten Jahr nach Einführung des Bewertungssystems für studentische Verbindungen war es keiner Organisation erlaubt, im Herbstsemester neue Mitglieder aufzunehmen. Ein Jahr später hatte die Hälfte aller Verbindungen ihren Umgang mit Alkohol soweit verändert, dass sie den Bewertungskriterien entsprachen und damit die Erlaubnis erhielten, wieder mit neuen Mitgliedern zu arbeiten /vgl. Bishop a.a.O., S.28/

verantwortlich. Mit dem Argument, dass die damit verbundenen zusätzlichen Kosten für die Schaffung von Ordnung und Sicherheit diejenigen aufzubringen haben, die für die alkoholbedingten Problemen verantwortlich sind, erwirtschaftet die Kommune die dafür nötigen finanziellen Mittel u.a. durch eine Erhöhung der Parkgebühren in den Geschäftsbereichen der Stadt, durch Aufschläge auf Verkaufslizenzen für Alkohol in Bars, Restaurants und Liquor Shops und durch zusätzliche Gebühren, die den studentischen Organisationen und Verbindungen auferlegt werden.

In der praktischen Umsetzung des Environmental Approach haben sich somit drei Schwerpunkte herausgebildet: Eine Vielzahl von Maßnahmen orientiert darauf, durch ökonomische Mechanismen das Angebot von Alkohol zu reduzieren, seine Zugänglichkeit zu erschweren und umsatzsteigernde Praktiken zu unterbinden. Die zweite Arbeitsrichtung beinhaltet den Aufbau eines umfassenden Kontroll- und Sanktionssystems, mit dem auf unangemessenen Alkoholkonsum Studierender reagiert werden kann. Der dritte Bereich umfasst Bemühungen um Aufklärung zu Problemen, die das Trinken für das soziale Umfeld haben kann, und eine Ermutigung, sich gegen alkoholbedingte Beeinträchtigungen zu wehren. Insbesondere zu Letzterem hängen die Effekte der praktischen Umsetzung wesentlich davon ab, wieweit die Gradwanderung zwischen Sensibilisierung und Dramatisierung des Alkoholkonsums und Pönialisierung des Trinkenden gelingt.

Deutlich wird, dass mit der praktischen Umsetzung Leitideen des Environmental Approach beträchtlich beschnitten wurden. Der bemerkenswerte Grundgedanke, exzessivem Trinken durch eine Veränderung der Trinkkultur und den damit zusammenhängenden Überzeugungen, Normen und Einstellungen zu begegnen, reduziert sich in der Praxis oft auf die Umsetzung einer „Law and Order“ Politik¹⁴. Dem Alkoholkonsum wird auf diese Weise eher ein prohibitiver Rahmen gegeben, als dass direkt Entwicklungsprozesse in den Umgangsweisen mit Alkohol angeregt werden. Insofern werden sie auch als „moderne Prohibition“ kritisiert /vgl. Hanson 2003b/

Hintergrund dieser Entwicklung dürften nicht allein die Schwierigkeiten sein, die Jugendliche bei der Akzeptanz ihrer Wünsche nach Ausgelassenheit, Feiern und damit auch verbundener Alkoholkonsum bei Erwachsenen mehr oder weniger wohl in allen Kulturen haben¹⁵. Die im Environmental Approach angelegte Fokussierung auf Alkoholfolgeprobleme für das soziale Umfeld birgt zugleich die Gefahr in sich, dass sich Tendenzen einer Dramatisierung und Skandalisierung durchsetzen. In der Folge werden begrenzte alkoholbedingte Beeinträchtigungen als Belastungen wahrgenommen, die bedeutende Sicherheitsbedürfnisse einer Gemeinschaft tangieren. Damit verbunden ist auch, dass nach dem Motto „Wehret den Anfängen“ nunmehr immer mehr Verhaltensweisen im Umgang mit Alkohol problematisiert und positive Entwicklungen übersehen werden¹⁶ /vgl. Finkelmann a.a.O. S. 7/. Dramatisierungen begründen auch die Entwicklung dominanter Strafbedürfnisse und damit den Ruf nach Polizei und Justiz und nach harten Strafen für alkoholbezogene Taten, die schließlich in den Rang eines kriminellen Delikts erhoben werden.

¹⁴ „Um erfolgreich zu sein, müssen wir fortfahren, für unsere Werte zu werben und unserer Kommune und den Campusmitarbeitern helfen, die Gesetze durchzusetzen.“ /Roselle, Präsident der University of Delaware zit. nach Finkelmann, a.a.O., S. 6/

¹⁵ „Anstatt den Studierenden zu sagen, sie sollen zu Hause im Bett sein, sollten wir deren Lebensrhythmen akzeptieren und ihnen einen sicheren Ort verschaffen, an dem sie bis 1.00 Uhr morgens ausgehen können.“ /Bishop zit. nach Finkelmann a.a.O., S. 7/

^v In einem Interview wandten Mitglieder der Universitätsleitung ein, dass die besondere Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, die den Problemen und den negativen Ergebnissen der regelmäßigen Forschungen zum Trinkverhalten der Studierenden gilt, die erreichten signifikanten Veränderungen übersehen lässt. „Das Image als Party-College ist nicht fair und ignoriert, wie viel schon erreicht wurde.“ /Roselle, Präsident der University of Delaware zit. nach Finkelmann, a.a.O., S. 7/

Die Wahrscheinlichkeit derartiger, sich aufschaukelnder Prozesse ist insbesondere in universitären Zusammenhängen groß. Das alters- und statusbedingt verschobene Machtgefüge zwischen Studierenden und anderen Gruppen von Erwachsenen sorgt vielfach dafür, dass Studenten nicht äquivalente Möglichkeiten haben, ihre Interessen in Aushandlungsprozesse gleichberechtigt einbringen und aushandeln zu können. Unter den Bedingungen einer öffentlichen Dramatisierung und Pönialisierung des Alkoholkonsums ist das Einbringen diesbezüglicher Interessen sogar ausgeschlossen.

Amerikanische Universitäten stehen in bezug auf eine Einflussnahme auf die studentische Trinkkultur zugleich vor einem Dilemma: Das zu respektierende Alkoholverbot für Jugendliche unter 21 Jahren fordert die Durchsetzung einer Abstinenzpolitik ein, selbst wenn, so die University of Delaware, in den Leitideen von einer solchen alkoholpolitischen Ausrichtung abgerückt wird.¹⁷ Durch die prohibitiven Regelungen zum Underage Drinking ist der Alkoholkonsum für die Mehrheit der Studierenden ein illegalisiertes Verhalten, das nicht geduldet werden darf. Mit der „Zero-Tolerance“ Politik gegenüber Underage Drinking, durch die Alkoholkonsum unabhängig von seiner Art und Weise strafverfolgt wird, sind die Handlungsmöglichkeiten in bezug auf eine Veränderungen der studentischen Trinkkultur sehr begrenzt. In der Folge ist die praktische universitäre Alkoholpolitik eher eine prohibitive Abstinenzpolitik, als eine Politik der Veränderung einer exzessiven Trinkkultur.

Vor dem Hintergrund dieser Einwände stellt sich folgerichtig die Frage, ob die oben opponierende jugendliche Trinkkultur, die angesichts der Konzentration Jugendlicher auf dem Campus in ihrer Entwicklung durchaus eine eigene Dynamik erhält, tatsächlich mit dem Environmental Approach aufgehalten werden kann.

6 Ergebnisse der Bemühungen um eine Reduktion des Binge Drinkings?

Das Ziel des Environmental Approach, eine exzessive Alkoholkultur so zu ändern, dass alkoholbedingte Probleme für das soziale Umfeld nachhaltig reduziert werden, setzt soziokulturelle Entwicklungen voraus, die längerfristige Zeiträume benötigen. Ergebnisse zu den alkoholpolitischen Bemühungen stellen sich demnach erst nach einer längeren kontinuierlichen Arbeit ein¹⁸. Auch deshalb ist die wissenschaftliche Begleitung der alkoholpolitischen Programme langfristig angelegt. So werden seit 1997 in regelmäßigen Abständen¹⁹ Erhebungen zu den Einstellungen und Normen des Alkoholkonsums unter Studierenden, zu deren Trinkverhalten und zu den von den Jugendlichen selbst wahrgenommenen Folgeproblemen eines riskanten Alkoholkonsums durchgeführt²⁰.

Legt man die ermittelten Ergebnisse zu den Trinkstilen der Studierenden zugrunde, so sind die Effekte der Bemühungen um die Reduktion des Binge Drinkings eher ernüchternd. Nach wie vor berichten die Studierenden der University of Delaware ein problembehaftetes Trinken:

¹⁷ „Das populärste Missverständnis ist, die heimliche Tagesordnung sei letztlich die Schaffung eines „trockenen“ Campus.“ /Bishop a.a.O. S. 28/

¹⁸ „Kulturelle Veränderungen sind evolutionär, nicht revolutionär.“ /Roselle zit. nach Finkelmann a.a.O., S. 6/

¹⁹ Seit 1999 werden jährlich 129 von 140 Colleges und Universitäten aus 39 Staaten im Rahmen der Nationalen „College Alcohol Study“ mit einem standardisierten Fragebogen der Harvard School of Public Health zu ihrem Alkoholkonsum befragt. Die Daten werden zu einem jährlichen Report zusammengeführt, sind jedoch auch für die einzelnen Institutionen gesondert auswertbar /vgl. Wechsler et. al. 2001 a.a.O., S. 65/.

²⁰ Allen Beteiligten ist klar, dass sich Erfolg oder Nichterfolg dieses Arbeitsansatzes nicht an kurzfristigen Veränderungen messen lässt. Dennoch verführen die jährlich vorgelegten Berichte immer wieder, Abweichungen zum Vorjahr insbesondere dann als Resultat der alkoholpolitischen Bemühungen darzustellen, wenn sich daraus ein gewünschter Effekt ableiten lässt.

- 2003 betrug die Rate derjenigen, die mit ihrem Trinken dem definierten Muster des Binge Drinkings entsprechen, 57 %. Darunter waren 20 % gelegentliche Binge Drinker und 37 % gewohnheitsmäßige Binge Drinker. Betrachtet man die jährlich ermittelten Raten über sieben Jahre, dann wird deutlich, dass sich in der Entwicklung keineswegs ein deutlicher Trend erkennen lässt. Immer wieder folgt einer ermutigenden Abnahme der Zahl der Binge Drinker in einem Jahr eine Zunahme im Folgejahr /vgl. Building Responsibility 2003/. Die Daten scheinen eher darauf zu verweisen, dass jede neuimmatrikulierte Generation Studierender ihre eigenen Maße für das Trinken kreiert. Dabei erhält möglicherweise jeder Jahrgang für diesen Prozess Anregungen von diversen sozialen Vorbildern, durch die im Abgleich mit der eigenen Lebenssituation ein immer etwa ähnlicher Rahmen geschaffen wird.
- Gleiches trifft offensichtlich auch für die Rate derjenigen zu, die nicht als Binge Drinker qualifiziert werden – auch sie zeigt, abgesehen von jährlichen Schwankungen keinen generellen Trend und entsprach 2003 33 % /ebenda/.
- Deutlich wird, dass die Kontrollbemühungen zur Unterbindung des Alkoholtrinkens dazu geführt hat, dass den Studierenden mehr und mehr soziale Räume genommen wurden, in denen sie ihren Bedürfnissen nach Ausgelassenheit und Feiern nachgehen können. Die von der Universität angebotenen Veranstaltungen bieten dazu offensichtlich keine Alternative. Sie sind nicht nur in ihrer Quantität unterdimensioniert²¹. Mit ihrem strikten Alkoholverbot sind sie für die Mehrheit der Studierenden nicht sehr attraktiv: 94 % berichteten, nicht an interuniversitären Sportvergleichen und die sie begleitenden Feiern teilzunehmen, 86 % besuchen kein Konzert oder eine Tanzveranstaltung und 78 % hatten kein Interesse an den Pubs auf dem Campus. Akzeptabler waren offensichtlich Parties außerhalb des Campus - 24 % haben daran bisher nicht teilgenommen. In Anbetracht dieser Einstellungsmuster ist die Gefahr einer Generalisierung unübersehbar, durch die prinzipiell jedes Angebot, auf dem Campus zu feiern, durch die Studierenden prinzipiell abgelehnt wird. Ein solcher Trend fördert die Separierung der Lebenswelt der Studenten und schließt auf diese Weise wichtige soziale Regulierungen des studentischen Alltags in ihrer Wirksamkeit für den Alkoholkonsum aus.
- Zu Beginn der alkoholpolitischen Bemühungen stieg die Rate der Abstinenzler an (von 7 % 1993 auf 12 % 1997). Derweil hat sie sich jedoch auch auf einem relativ konstanten Niveau von 10 % für 2003 eingependelt /ebenda/.
- Bezogen auf Konsequenzen des eigenen Trinkens zeichnen sich ebenfalls die oben geschriebenen Schwankungen ab, die keinem generellen Trend folgen. Einzige Ausnahme sind Probleme mit der Campuspolizei in Folge des Alkoholkonsums. Hier ergibt sich der Trend zu einem geringfügigen Anstieg von 6 % 1997 auf 9 % 2001, der aber seit dem nicht mehr so stabil ist (7 % für 2003) /ebenda/.
- Bezogen auf alkoholbedingte Probleme für das soziale Umfeld wird deutlich, dass die Studierenden mit Beginn der alkoholpolitischen Bemühungen für eine Reihe der abgefragten Probleme zunächst eine vielversprechende Reduktion berichteten: ernsthafte Auseinandersetzungen mit dem Trinken anderer (1997 23 % vs. 14 % 1998), Beschädigung des Eigentums anderer (25 % vs. 17 %), Fürsorge für Betrunkene (51 % vs. 38 %), Verschmutzungen im Wohnheim und auf den Toiletten (52 % vs. 39 %), Störungen anderer (66 % vs. 51 %). Diese Entwicklungen müssen jedoch eher als Kurzzeiteffekte verstanden werden. Für alle diese Konsequenzen scheint sich seit 2001 und damit nach drei Jahren eine Rückkehr zu den alten Niveaus anzudeuten /ebenda/.
- Eine vielversprechende Entwicklung lässt sich unter den Trinkgründen ausmachen. Wenngleich auch hier erhebliche jährliche Schwankungen in den berichteten Raten auftreten, lässt sich dennoch eine generelle Abnahme des Motivs „Trinken, um betrunken

²¹ Große Parties auf dem Campus sind für 300-400 Studierende ausgelegt – in der Stadt studieren 24.000 junge Leute, die mehrheitlich auch nicht in die Stadt pendeln, sondern hier leben.

- Kontinuierlich stieg die Zahl derjenigen, die Informationen darüber zur Kenntnis nehmen, wann jemand Probleme im Umgang mit Alkohol hat (von 51 % 1997 auf 66 % 2003), welches die Langzeiteffekte starken Trinkens sind (von 51 % auf 60 %) und was die Gefahr einer Alkoholüberdosis ist (von 55 % auf 79 %) /vgl. Harvard School 2003, a.a.O./.
- Die öffentliche Thematisierung von Alkoholproblemen fördert offensichtlich zugleich eine Sensibilisierung, durch die der einzelne seinen eigenen Alkoholkonsum stärker kritisch hinterfragt: Zwar schwankt auch die Rate derjenigen, die ihr Trinken selbst als problematisch beurteilen, letztlich stieg über die Jahre von 9 % 1997 auf 15 % 2003 /ebenda/.

In den Ergebnissen der Evaluation zeichnen sich schließlich auch widersprüchliche Effekte des Bemühens der universitären Administration um einer Erhöhung der Kontrolldichte und der Sanktionswahrscheinlichkeit und um eine Reduktion der Verfügbarkeit und der Zugänglichkeit von Alkohol ab:

- Im Wesentlichen unverändert ist die leichte oder sehr leichte Beschaffbarkeit von Alkohol, die von 89 % aller Studierenden 2003 berichtet wurde /ebenda/.
- Die eingeführten Strafen haben scheinbar einen begrenzten Einfluss auf die Art und Weise der Beschaffung von Alkohol: Über die gesamte Zeit der Evaluierung wurden als Hauptbezugquellen Studierende über 21 Jahren angegeben (77 % 2003). Mit der verschärften Kontrollpraxis ist allerdings die Rate der Beschaffung über jüngere Studenten als zweitgrößte Zugangsquelle zu Alkohol gesunken (von 62 % 1997 auf 52 % 2003), ebenso die Möglichkeiten, Alkohol ohne Kontrolle kaufen zu können (von 17% auf 8%) oder gefälschte Identitätspapiere zu nutzen (von 17% auf 11%) /ebenda/. Deutlich wird, dass die veränderte Strafpraxis von den Studierenden durchaus reflektiert wird und sie sich im gewissen Sinne damit arrangieren.
- Auf die Muster der Beschaffung von Alkohol haben die angedrohten Strafen nur begrenzt Einfluss: Zu den Hauptquellen gehören konstant Studierende, die älter als 21 Jahre sind (77 % 2003). Mit den verschärften Kontrollen ist offensichtlich die Beschaffung durch jüngere Studierende als zweitgrößte Quelle gesunken (von 62 % 1997 auf 52 % 2003) ebenso wie Möglichkeiten, die Kontrollen bei Einkauf von Alkohol umgehen zu können (von 17 % auf 8 %) oder gefälschte Identitätspapiere zu benutzen (von 17 % auf 11 %) /ebenda/. Deutlich wird in den Ergebnissen eher, dass die veränderte Strafpraxis von den Studierenden durchaus reflektiert wird.
- Die veränderte Strafpraxis spiegelt sich auch in den Antworten der Studierenden zu der Wahrscheinlichkeit von Strafen für alkoholbezogene Delikte wider: Das von der universitären Administration eingeführte neue Strafsystem wird daran sichtbar, dass nunmehr größere Wahrscheinlichkeiten berichtet werden, eine Geldstrafe zu erhalten (von 30 % 1997 auf 43 % 2003), zu einem Seminar geschickt zu werden (von 13 % auf 34 %) und mit einer Benachrichtigung der Eltern konfrontiert zu werden (von 26 % 2001 auf 40 % 2003) /ebenda/. Wieweit diese Strafpraxis die Entwicklung eigener Korrekturen unter den Studierenden unterstützen, ist fraglich. Die Wahrscheinlichkeit der Durchsetzung anderer Strafmuster scheint damit eher gering.
- Die Studierenden berichteten in den einzelnen Jahren sehr unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten, beim Alkoholkonsum entdeckt zu werden. Es fällt deshalb schwer, aus diesen Ergebnissen generelle Trends abzuleiten. Diese Unkontinuität spricht eher dafür, dass sich darin jeweils spezifische Schwerpunkte der Kontrollpraxis abzeichnen. Es deutet sich z. B. an, dass sich die Wahrscheinlichkeit beim Alkoholtrinken entdeckt zu werden, insbesondere bei Feiern innerhalb des Studentenwohnheims (von 52 % 1997 auf 65 % für 2003), bei Feiern der studentischen Verbindungen (von 16 % auf 28 %) und bei Feiern außerhalb des Campus (von 15 % auf 24 %) erhöht hat. Hier lagen nach prog-

rammatischen Aussagen allerdings auch die Schwerpunkte der alkoholpolitischen Bemühungen der Universität. Kaum davon tangiert werden offensichtlich Feiern in den Wohnheimzimmern, während die Wahrscheinlichkeit, in Bars und Clubs außerhalb des Campus´ beim Alkoholkonsum ertappt zu werden, über die Zeit eher gesunken ist (von 60 % auf 42 %) /Harvard School a.a. O. 2003/. Das Herausdrängen Jugendlicher aus der Alltagskultur Studierender in Bars und Clubs, die eher von Erwachsenen besucht werden, muss eher als problematisch bewertet werden. Diese Feierkultur unterscheidet sich in bezug auf den Umgang mit Alkohol, Drogen und die darin eingewobene Sexualität, dem unbedarfte Jugendliche nicht unbedingt immer gewachsen sind.

Auf wichtige, eher kritisch zu bewertende Nebeneffekte der alkoholbezogenen Bemühungen machen schließlich die folgenden Befunde aufmerksam:

- Mit den verstärkten Kontrollen stieg nicht nur die Zahl der Alkoholstraftäter von Jahr zu Jahr an. Die immer schärferen Strafen sorgen dafür, dass Alkoholdelikte zu einem Anlass werden, jugendliche Biografie empfindlich zu treffen oder gar zu zerstören.
- Das System von Kontrollen und Strafen birgt insbesondere für mit den Regelungen nicht vertraute Studienanfänger die Gefahr einer schnellen Bestrafung. Zu den wesentlichen Ansätzen von Harm Reduction gehören deshalb Informationskampagnen zu den Regelungen, die durch die Administration geschaffen wurden /vgl. Finkelmann a.a.O. S. 7/. Insofern fließen viele Anstrengungen in die Information zu strafrechtlichen Konsequenzen; hier wird auch deutlich ein Schwerpunkt gesetzt. In Anbetracht dessen stellt sich die Frage, wie proportional dazu Aufmerksamkeit und Ressourcen auch der Aufklärung zu gesundheitlichen und sozialökologischen Zusammenhängen gelten.
- Nach wie vor stellt sich in den Nachbarschaften das Problem erheblicher Verschmutzungen durch weggeworfene Alkoholbehälter. Im Jahr 2001 betrugen die Kosten für die Beseitigung von Müll und Schäden durch Vandalismus allein in der Mainstreet, der etwa 1 km langen Restaurant- und Einkaufsmeile der Stadt Newark, \$ 26.000 /vgl. Building Responsibility Coalition a.a.O./. Nicht unwesentlich daran beteiligt sein dürften die Regelungen zum Verbot des Alkoholtrinkens aus geöffneten Flaschen und Büchsen auf Strassen und Gehsteigen. Wie in Deutschland in Zusammenhang mit Spritzbestecken für illegalisierte Drogen in ähnlicher Weise bekannt, werden diese Behältnisse nach Gebrauch schnellstmöglich beseitigt, um wenige Ansatzpunkte für eine strafrechtliche Ermittlung zu bieten. Die strafrechtlichen Regelungen sind insofern an der mangelhaften Bereitschaft beteiligt, zu einer sachgerechten Entsorgung beizutragen.
- Als klarer Trend zeigt sich, dass die Akzeptanz der Alkoholpolitik der Universität unter den Studierenden kontinuierlich sinkt (von 58 % im Jahr 1997 auf 38 % im Jahr 2003) /vgl. Harvard School 2003 a.a.O./. Von den Studierenden wird zunehmend eine Politik eingefordert, die weniger mit Strafen operiert (18 % vs. 40 %). Die sich durchsetzende Nichtakzeptanz der alkoholpolitischen Bemühungen birgt die Gefahr einer Generalisierung in sich. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auch diejenigen Informationen und Maßnahmen ignoriert werden, die durchaus wichtig für das Management von Risiken sind, die an bestimmte Umgangsweisen mit Alkohol gebunden sein können.
- Mit den Strafen für Alkoholkonsum und den harten Konsequenzen bei Bekanntwerden von Alkoholproblemen wird offensichtlich ein Prozess angeschoben, durch den die Peer Group in bezug auf Kontrolle und Korrektur problematischen Verhaltens mehr und mehr auf sich allein verwiesen wird. In der Folge werden Trinkprobleme zunehmend in eigener Regie geregelt: Nur 23 % der Studierenden würden ein Hinzuziehen medizinischer Hilfe bei Trinkproblemen von Mitstudenten billigen, 91 % haben noch nie Verantwortliche im Fall einer starken Alkoholintoxikation hinzugezogen

/ebenda/. Indem sich Jugendliche mehr und mehr den Einblicken Erwachsener verschließen, steigt zugleich die Gefahr, dass Hilfebedürfnisse gar nicht oder aber erst dann artikuliert werden, wenn bereits sehr problematische und komplizierte Entwicklungen vorliegen.

7 Zur wissenschaftlichen Diskussion um das Binge Drinking in den USA

Zum Phänomen des Binge Drinkings, seiner Definition, den darauf bezogenen theoretischen Konzepten und praktischen Ansätzen existiert in den USA keineswegs ein Konsens. Seit Ende der 90iger Jahre mehren sich kritische Einwände gegen die meinungsführenden Auffassungen, die insbesondere von der Harvard School of Public Health betragen werden.

Zur Definition des Binge Drinkings

Ein Ausgangspunkt der kritischen Auseinandersetzung um das Binge Drinking ist die Art und Weise seiner Definition. Diskutiert werden die jeweils gewählten Maßstäbe, mit denen ein bestimmter Umgang mit Alkohol als Binge Drinking festzuschreiben sei und wie es in seinem Ausmaß und seinen qualitativen Dimensionen zu problematisieren ist.

Bezugnehmend auf die Forschungen der Harvard School zum Alkoholkonsum Jugendlicher, zu denen auch die seit 1993 laufende Nationale College Alcohol Study gehört, hat sich eine alters- und geschlechtsspezifische Definition des Binge Drinkings durchgesetzt.

Ausgehend von unterschiedlichen physischen Verträglichkeitsgrenzen wird sowohl zwischen Jüngeren (Schülern) und Älteren (Studenten), als auch zwischen Frauen und Männern unterschieden. So definieren Studien zum Alkoholkonsum unter Schülern den Konsum von drei Drinks und mehr pro Trinkgelegenheit für Schüler und Schülerinnen in den letzten zwei Wochen als Binge Drinking /vgl. Geal, a. a. O. S. 4 /. Studien zum Alkoholkonsum Studierender sprechen von einer Binge-Drinking-Episode, wenn in einem Zeitraum von zwei Wochen bei einer Trinkgelegenheit fünf (Männer) bzw. vier Drinks (Frauen) getrunken wurden /vgl. Wechsler et. at. 2000b a.a.O., S. 66/.

Eine weitere Qualifikation des Binge Drinkings wird über die Anzahl derartiger Trinkgelegenheiten vorgenommen: Als regelmäßige Binge Drinkers werden diejenigen definiert, die in den letzten zwei Wochen bei drei oder mehr Trinkgelegenheiten (bzw. durchschnittlich ein Mal pro Woche) diese Menge Alkohol zu sich nehmen, als gelegentliche Binge Drinkers diejenigen, die ein bis zwei Trinkgelegenheiten auf diese Weise nutzen /ebenda/.

Die Berechtigung für eine derartige Begriffsbestimmung wird abgeleitet aus den empirischen Zusammenhängen, nach denen gelegentliche und regelmäßige Binge Drinker eine größere Zahl alkoholbezogener Probleme entwickeln als Studierende, die selten oder gar nicht größere Alkoholmengen pro Trinkgelegenheit trinken /vgl. Wechsler 2000b, a.a.O., S. 73/.

Die Einwände gegen diese Definition betreffen vor allem die Festschreibung des Problems an einer bestimmten Menge Alkohol, mit der das Trinken nicht hinreichend beschrieben sei. Kritisiert wird, dass weder die Zeit, in der die jeweilige Alkoholmenge konsumiert wird, noch weitere Aspekte des soziokulturellen Hintergrundes Berücksichtigung finden /vgl. Hanson 1996/. In diesem Zusammenhang wird herausgestellt, dass auch in der amerikanischen Kultur ein geselliges Zusammensein mit einer Dauer von fünf und mehr Stunden durchaus üblich ist; unter Studierenden ist sogar die Dauer von 6-7 Stunden für ein geselliges Beisammensein eher die Regel /vgl. New York Times 1999/. Wird die Menge von fünf Drinks auf einen solchen Abend verteilt, so wird pro Stunde etwa ein Drink getrunken – eine Menge, aus der sich für den Trinkenden und für das soziale Umfeld keinerlei alkoholbedingte Effekte ergeben.

Wie relativ das Problem des Binge Drinkings unter amerikanischen Studenten dargestellt werden kann, zeigen Studien, in denen der Alkoholkonsum über den Blutalkoholspiegel quantifiziert wurde. In diesen hatte die Mehrheit derjenigen Studierenden, die über die konsumierte Zahl der Drinks als Binge Drinker zu definieren sind, einen so moderaten Alkoholspiegel, dass keinesfalls von einer Alkoholintoxikation gesprochen werden konnte /vgl. Thombs 2003/. Unberücksichtigt bleibt auch der Einfluss des sozialen Settings des Trinkens, das wesentlich das Verhalten des Trinkenden modelliert. In Studien zeigen, dass in 90 % aller Settings, in denen mit Freunden gemeinsam gegessen und getrunken wird, keine alkoholbedingten Probleme auftraten. Diese erhebliche Reduktion verweist auf die große Bedeutung des soziokulturellen Rahmens, in den das Trinken eingebunden ist /vgl. Clapp et al. 2000/. Vor diesem Hintergrund wird die gegenwärtig verbreitete Definition des Binge Drinkings nicht nur als kontraproduktiv und einem prohibitiven Denkmuster verpflichtet kritisiert /vgl. Hanson 2003 a.a.O./Es muss auch als substanzfixiert zurück gewiesen werden.

Binge Drinking und emotionale Konnotationen

Die Kritik nimmt zugleich Bezug auf die emotionalen Konnotationen, die auf die ursprüngliche Verwendung des Begriffs im medizinischen und therapeutischen Bereich zurückgehen. Hier steht er für ein anhaltendes Rauschtrinken, durch das der Trinkende infolge einer umfassenden Intoxikation für mindestens zwei Tage aus allen üblichen sozialen Aktivitäten und Verantwortlichkeiten herausfällt. In diesem Sinne steht Binge Drinking immer für einen Alkoholrausch, der in der Regel Symptom für Alkoholabhängigkeit, zumindest aber für schwere Alkoholprobleme ist. Legt man diese Definition zugrunde, dann ließen sich lediglich 0.05 % der Studenten als Binge Drinker definieren /vgl. Hanson 2002/.

Demgegenüber wurde in vielen gegenwärtigen Untersuchungen zum Trinken unter Jugendlichen die ursprüngliche Definition des Binge Drinkings und damit die Orientierung auf exzessive Rauschtrinken aufgegeben /vgl. Wechsler 2000b, a.a. O. S. 64/. Hier wird der Begriff des Binge Drinkings eher im Sinne riskanten Trinkens verstanden, durch das die Wahrscheinlichkeit alkoholbedingter Probleme sprunghaft steigen kann.

Die in diesem Sinne irreführende Verwendung des Begriffs Binge Drinking wird insofern kritisiert, als damit ein emotional stark aufgeladener Begriff benutzt wird, der zu einer überzogenen Problematisierung und Dramatisierung jugendlichen Trinkens führt und letztlich für die Entwicklung der jugendlichen Trinkkultur eher negative Effekte hat /vgl. Dolgonos, Heineman a.a.O. 2001/. Führende amerikanische Alkoholforscher fordern deshalb, den Begriff des Binge Drinkings nicht mehr für riskantes Trinken zu gebrauchen, sondern zu seinen ursprünglichen Inhalten zurückzufinden /vgl. Inter-Association Task Force on Alcohol and Other Substance Abuse Issues, 2000/. In diesem Sinne sollte der Begriff des Binge Drinkings dem Phänomen des exzessiven Rauschtrinkens vorbehalten bleiben, das beispielsweise mit einem bestimmten Blutalkoholspiegel nachweisbar ist und mit einem problematischen Verhalten direkt gekoppelt ist /ebenda/.

Binge Drinking – eine Self-fulfilling prophecy?

In Zusammenhang mit der Kritik an den populären Konzepten zum Binge Drinking wird zugleich auf negative Effekte verwiesen, die eine dramatisierende Darstellung des jugendlichen Trinkens sowohl in den Medien als auch im Rahmen von Prävention haben kann. So trägt die permanente öffentliche Auseinandersetzung mit problematischen Umgangsformen mit Alkohol nicht nur zu einer weiteren Popularisierung dieses Trinkens bei. Damit werden zugleich alternative akzeptierbare Trinkmuster aus der Kommunikation herausgedrängt und nicht mehr dargestellt. Die Konzentration auf dysfunktionale Trinkmuster könnte schließlich unter Studierenden auch die Vorstellung fördern, dass starkes Trinken zu den eingeforderten Normen ihrer sozialen Bezugsgruppe gehört, denen sie durch ihr Trinken zu entsprechen haben. Gestützt auf Theorien der Self-fulfilling Prophecy wird deshalb den gegenwärtigen Meinungs-

führen eine Überbewertung der Verbreitung des Rauschtrinkens vorgeworfen, die im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung direkt Anstöße zu einer weiteren problematischen Entwicklung gibt /vgl. Heath zit. in Hanson 2003c/.

In eine ähnliche Richtung argumentieren Einwände, die sich auf Reactance Theories stützen. Diese mahnen an, die nachweisbaren Verhaltensstile insbesondere von Jugendlichen mitzudenken, die nach dem Muster der „verbotenen Früchte“ und des opponierenden Verhaltens bevorzugt gerade so handeln, wie ihnen nahegelegt wird, nicht zu handeln. Aus dieser Perspektive könnten von der Problematisierung des Binge Drinkings Studierender durch Repräsentanten der Hauptgesellschaft ungewollt fördernde Impulse ausgehen, die problematische Entwicklungen eher stützen als stoppen /vgl. Engs, Hanson a.a.O./.

Ansätze der Evaluation

Mit den Auseinandersetzungen um die positiven und negativen Effekte von Wahrnehmungsmustern, Problematisierungen und der praktischen Handlungsstrategien in bezug auf jugendlichen Alkoholkonsum gerät auch auf die Art und Weise der Evaluierung von Präventionsbemühungen in die Aufmerksamkeit.

Zum Ausgangspunkt der meisten Ansätze werden die Alkoholprobleme für das soziale Umfeld. Es wird argumentiert, dass die Präventionsbemühungen keinesfalls darauf zielen, dem einzelnen die Art und Weise des Alkoholkonsums vorzugeben. Dieser soll vielmehr in der individuellen Verantwortung bleiben, solange das soziale Umfeld davon nicht betroffen wird. Mit dieser Logik werden deshalb Vorwürfe bezüglich einer prohibitiven Fokussierung auf die Menge des Alkoholkonsums zurück gewiesen.

Überraschender Weise wird dieser Ausgangspunkt jedoch bei der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation der Programme vielfach verlassen. In den Mittelpunkt des Interesses rücken dann die Entwicklung des Trinkniveaus sowie der Trinkstile, die an der Zahl von Trinkgelegenheiten und den dabei konsumierten Mengen festgemacht werden /vgl. Wechsler 2000b a.a.O./.

Eine ausführliche Hinwendung zu den Zusammenhängen zwischen der Entwicklung des Alkoholtrinkens, das in seiner Verhaltensqualität als Ergebnis sehr komplexer Zusammenhänge zu verstehen ist, und den sich daraus ergebenden Alkoholfolgeproblemen findet kaum statt /ebenda/. Es erstaunt, dass dieser Teil der Evaluation sowohl methodisch als auch in der Darstellung der Ergebnisse eher spärlich ist. Das verwundert auch deshalb, weil sich aus Studien Hinweise mehren, dass nicht die Trinkmenge selbst automatisch und folgerichtig problematisches Verhalten und damit Folgeprobleme für das soziale Umfeld hervorbringt. Vielmehr entscheiden eher die Interdependenzen zwischen Alkoholmenge, Setting und die daran gebundenen Erwartungen an das alkoholisierte Verhalten wesentlich darüber, wie sich die alkoholisierte Person in der Folge verhält /vgl. Clapp et al.2000, Grattan, Vogel-Sprott 2001/.

Diese Widersprüche und Lücken in der Evaluation von Präventionsbemühungen werden insbesondere dann problematisch, wenn alternative zu den bisherigen Strategien der Environmental Approach mit neuen Ansätzen umgesetzt wird, die dabei gesammelten Erfahrungen geprüft und daraus vorschnell Schlüsse für die Praxis abgeleitet werden. Beispielgebend dafür sind die Auseinandersetzungen zwischen Forschern und Praktikern um die Effektivität aktueller Programme zur Reduktion riskanten Trinkens. Während Forscher, die die Umsetzung des sogenannten Multifaceted Social Norms Approach to Reduce High-Risk Drinking wissenschaftlich begleiten, eher zu dem Schluss kommen, dass diese Marketingtechniken den Alkoholmissbrauch kaum beeinflussen /vgl. Wechsler 2003/, werden diese Einwände von an der Umsetzung beteiligten Forschern scharf zurückgewiesen. Dabei wird auf methodische Fehler der Evaluation verwiesen und die korrekte Umsetzung des Ansatzes in Frage gestellt. Interessanterweise argumentieren aber auch in diesem Meinungsstreit alle Beteiligten eher

mit epidemiologischen Raten zu Trinkmengen und Anzahl der Trinkgelegenheiten unter Studierenden /vgl. Perkins 2003/. Eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Alkoholfolgeprobleme auf dem Campus erfolgt auch in diesen Darlegungen eher nachrangig.

In der Gesamtschau wird deutlich, dass bisher sehr widersprüchliche Angaben zur Art und zum Umfang von Entwicklungen vorliegenden, die mit den Konzepten wider dem Binge Drinking angestoßen wurden. Diese lassen kaum ein Urteil über deren Wirksamkeit und Produktivität zu. Unübersehbar ist jedoch, dass sowohl die epidemiologischen Forschungen als auch die praktischen Bemühungen um eine Reduktion sozialer Alkoholfolgeprobleme das öffentliche Interesse und die Sensibilität für dieses Thema erhöht und zu einer besseren Informiertheit beigetragen haben. Angesichts einer Reihe ungewollter Nebeneffekte, die insbesondere die vielfach dramatisierende und skandalisierende Berichterstattung hat, muss allerdings offen bleiben, wieweit sich daraus letztlich positive Effekte ableiten lassen.

8 Schlussfolgerungen für eine Übertragung auf deutsche Verhältnisse

Deutlich wird, dass bei der Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Konzept des Binge Drinkings nicht allein der im Vergleich zu Deutschland sehr unterschiedliche soziokulturelle Hintergrund zur Umgangsweise mit Alkohol zu beachten ist. Dieser hat nicht nur andere historische, von der Alkoholprohibition geprägte Ursprünge und Traditionen, deren Spuren sich auch heute noch lassen finden /vgl. Hanson 2003b/. Sie prägen in gewisser Weise auch weiterhin Wertmassstäbe, Normen und Einstellungen, die sich um die Regelung des Alkoholkonsums ranken und werden am eindrucklichsten in Festschreibungen der Legislative und Exekutive sichtbar.

Eingebettet in eine allgemein stärker ausgeprägte puritanische Lebensart, die u.a. auch in der sozialen Umgangsweise mit Sexualität, Körperkult und Genuss deutlich wird, ergibt sich damit in den USA ein soziokultureller Background, der sich von Deutschland sehr unterscheidet. In diesem Licht stellen sich nicht allein Fragen bezüglich der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer Transformation der Ansätze, sondern auch bezüglich deren sozialer Akzeptanz und Realisierbarkeit – Fragen, mit denen schnell die Grenzen einer Übertragbarkeit in deutsche Verhältnisse in den Blick geraten.

Unabhängig davon erweisen sich die Auseinandersetzungen mit einzelnen Facetten der Prävention riskanten Alkoholtrinkens in den USA dann als fruchtbar, wenn sich ihnen behutsam und kritisch genähert wird. Insofern gilt es, den Diskussionen jenseits des Atlantiks aufmerksam zu folgen, nicht einzelne besonders groß angelegte Projekte und deren Beforschung zu betrachten, sondern von möglichst vielen Erfahrungen, die mit sehr unterschiedlichen Ansätzen gesammelt werden, zu profitieren und auch die kritischen Einwände zur Kenntnis zu nehmen, die es allerdings auch in den USA nicht immer leicht haben, sich gegen die Meinungsführer durchzusetzen.

Literatur:

- BzgA (2001): Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland, Köln
Caspars-Merks, M. (2003): Drogen- und Suchtbericht der Bundesrepublik Deutschland vom April 2003
Bishop, J. (2000): An Environmental Approach to Combat Binge Drinking on College Campuses. In: Journal of College Student Psychotherapy, Vol. 15 (1) 2000, S.15-30
Bollinger, L. C., Bush, C., Chenault, K. I., Curtis, J. L., Dimon, J., Fisher, M., Fraser, D. A., Kelmenson, K., Keugh, D. R., Kessler, D. A., Leffall, L. D., Pacheco, M. T., Plumen, J. J., Rosenwald, F. J., Schulhof, M. P. Sullivan, L. W., Wiener, M. A.(2003): Teen Tiplers: American's Underage Drinking Epidemic. In: The National Center on Addiction and Sub-

stance Abuse (CASA) at Columbia University, 26.02.2003,
www.casacolumbia.org/publications vom 30.09.2003

Budani, D. (2003): Italian Women's Narratives of Their Experiences During World War II. Mellen Studies in Anthropology

Building Responsibility Coalition: Community Problems - Community Solutions (2003). In: Handout 2003, auch: www.udel.edu/brc/goals_objectives vom 30.09.2003

Building Responsibility Coalition: Community Problems - Community Solutions (2003). In: www.udel.edu/brc/research_statistics vom 12.10.2003

Crawford, J., Nellis, M. (1991): The game with no winner. In: Newman I. M., Crawford, M.J., Nellis J.K. (Eds.): The role and function of drinking games in a university. In: Community Journal of American College Health, (1991)39, S. 171-175

Clapp, J.D., et al. (2000): Deconstructing contexts of binge drinking among college students. In: American Journal of Drug and Alcohol Abuse, (2000)26, S. 139-154.

Dolgonos, S.A., Heineman, Z.R. (2001): The man behind the national college alcohol crack-down. In: Harvard Crimson, February 6, 2001, www.edc.org/hec/news/hecnews vom 24.09.2003

Finkelman, P.(2002): Chancing a culture of excess – 2001 College Alcohol Study support the work of the Building Responsibility Coalition a Campus/Community Partnership. In: University of Delaware Messenger, Vol. 11 (3) 2002

Gealt, R., o'Connell, Ross, R., Gilman, L., Sawyer, V., Verberg, R., Roberts, I., Harrell, E., Karmes-Jesonis, E., Dietz, E., Postle, G., O'Boyle, M., Thrift, N., Sacher, R., Martin, S.(2001): Alcohol, Tobacco and other Drug Abuse among Delaware Students – final report to the State Incentive Cooperative Agreement Advisory Committee and the Delaware Prevention Coalition. Newark 2002

Hanson, D. J. (1996): Effectiveness of specific public policies on substance abuse prevention. In: Current Opinion in Psychiatry, (1996)9, S. 235-238

Hanson, D.J.(2003a): The Legal Drinking Age: Science vs. Ideology. In: www2.potsdam.edu/alcohol-info/YouthIssues vom 22.09.2003

Hanson, D.J.(2003b): The modern Prohibitionists. In: www2.potsdam.edu/alcohol-info/LawAndPolicy.html vom 12.10.2003

Hanson, D.J. (2003c): What we can learn from others. In: www2.potsdam.edu/alcohol-info/YouthIssues vom 12.10.2003

Hanson, D. J.(2002): Telephone Survey of college Health Service Offices at 24 Colleges and Universities in the US., July-August 2002. In: www2.potsdam.edu/alcohol-info vom 22.09.2003

New York Times (1999): The Attack on Campus Drinking (editorial). In: New York Times 9/27/99

Inter-Association Task Force on Alcohol and Other Substance Abuse Issues (2000): IATF Proclamation, A position statement from the Inter-association task force on alcohol and other substance abuse issue, August 11, 2000. In: www.iatf.org/proc1a.htm. 12.10.2003

Wechsler H , Dowdall G , Maenner G , Gledhill-Hoyt J , Lee H, (1998): Changes in Binge Drinking and Related Problems Among American College Students Between 1993 and 1997. In: Journal of American College Health. (1998)47, S. 57-68.

Harvard School of Public Health "College Alcohol Study"(2001): Survey Results from HSPH for the University of Delaware. In: www.udel.edu/brc/research vom 30.09.2003

Harvard School of Public Health "College Alcohol Study" (2003): unveröffentlichte Ergebnisse der Befragung vom Frühjahr 2003

Hingson, R.W., Heeren, T., Zabocs, R.C., Kopstein, A., Wechsler, H. (2002): Magnitude of alcohol-related mortality and morbidity among U.S. college students ages 18-24. In: Journal of Studies on Alcohol, (2001)63, S.

- Pauly, A.(2003): unveröffentlichte Studie der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen zu Drogenkonsum und suchtnahen Verhaltensweisen bei Studierenden im Auftrag des Bildungsministeriums , zit. nach Kramer, R., Leffers, J.: High Potentials – Kiffen, Alkohol, Depressionen. In: Spiegel vom 28. 08.2003
- Kappeler, M. (1991): Der graue Alltag und der Hunger nach starken Erfahrungen – Zur Bedeutung des Drogenkonsums von Jugendlichen. In: Drogen und Kolonialismus – Zur Ideologieggeschichte des Drogenkonsums. Frankfurt, S.328-337
- Keith, H.(2003): Party mom enters quilty plear. In: Philadelphia Inquirer vom 13.09.2003
- Perkins, H. W. (2002): Social Norms and the Prevention of Alcohol Misuse in Collegiate Contexts. In: Journal of Studies on Alcohol, Supplement No. 14, S.164-172
- Weitzman ER, Nelson TF, Wechsler H. (2003): Taking up Binge Drinking in College: The Influences of Person, Social Group and Environment. In: Journal of Adolescent Health. 1(2003)32, S. 26-35.
- Thombs, D.K. *et a.* (2003): Field assessment of BAC data to study late-night college drinking. In: Journal of Studies on Alcohol, 3(2003)64, S.322-330
- Wechsler, Henry, et al. (2003): Perceptions and reality: A national evaluation of social norms marketing interventions to reduce college students' heavy alcohol use. In: Journal of Studies on Alcohol, S. 484-494.
- Wechsler, H., Lee, JE., Kuo, M., Lee, H.(2000a): College Binge Drinking in the 1990s: A Continuing Problem - Results of the Harvard School of Public Health 1999 College Alcohol Study. In: Journal of American College Health 10(2000)48. S.199-210.
- Wechsler, H., Lee, JE., Kuo, M., Lee, H.(2000b): College Binge Drinking in the 1990s: A Continuing Problem. In: Inciardi, J.A., McElrath, K. (Hrsg.): The American Drug Scene – an Anthology. Los Angeles 2001, S. 64-78
- Wechsler, H., Davenport, A., Dawdall, G., Moeykens, B., Castillo, S. (1994): Health and Behavioural Consequences of Binge Drinking in College – a National Survey of students at 140 Campuses. In: Journal of the American Association December 7th, 1994, Vol. 272, S. 1671-1677
- Wechsler, H. (1995): Binge drinking on American college campuses: A new look at an old problem. In: Boston, MA: Harvard School of Public Health
- Engs, R. C, Hanson D. J. (1989): Reactance Theory: A test with collegiate drinking. In: Psychological Reports, (1989)64, S.1083-1086
- Grattan, K. E., and Vogel-Sprott, M. Neurobiological, behavioural, and environmental relations to drinking - maintaining intentional control of behaviour under alcohol, Alcoholism: Clinical & Experimental Research, 2001, 25(2), 192-197.
- Student health Center (2003): Alcohol poisoning. In: www.unm.edu/~shc1/htalcoholpoison.html, 13.10.2003
- Youth & Generation X Planner (2003): Alcohol Poisoning. In: www.nhtsa.dot.gov/people/outreach/safesobr/15qp/web/idalc.html, 13.10.2003